

# »Königsdämmerung«: Ludwig II. von Bayern (1864–1886)

Ein Beitrag zum 125. Todestag im Widerstreit der Meinungen  
Prof. Dr. Pankraz Fried zum 80. Geburtstag gewidmet

Von Wilhelm Liebhart

Man spricht gerne von Schicksalstagen. Vielleicht war auch der 9. Juni 1886 ein solcher, zwar nicht für die Weltgeschichte, aber doch für Bayern und seine Menschen. Um zwölf Uhr besagten Tages trat das bayerische Kabinett zusammen. Es versammelten sich im Beisein S.K.H. des Prinzen Luitpold die sechs königlichen Staatsminister.

## Entmündigung und Regentschaft

Der Ministerratsvorsitzende und Kultusminister Dr. Johann von Lutz verlas nach Aufforderung durch Prinz Luitpold ein »Gutachten der vier berufenen ärztlichen Sachverständigen«.<sup>1</sup> Danach war der regierende König Ludwig II. »in sehr vorgeschrittenem Grade seelengestört«, in seiner freien »Willensbestimmung« beeinträchtigt und »an der Ausübung der Staatsgewalt« verhindert.<sup>2</sup> Das Kabinett erklärte einhellig, dass »die Voraussetzungen (...) der Verfassungsurkunde« gegeben und »demgemäß mit der Bestellung der Regentschaft durch Übernahme derselben seitens Seiner Königlichen Hoheit des Prinzen Luitpold als nächstberufenen Agnaten<sup>3</sup> vorzugehen sei«.<sup>4</sup> Die Verfassung von 1818 besagte im Titel II § 11, dass, falls der Monarch länger als ein Jahr an der Ausübung der Regierung gehindert und dafür keine Vorsehung getroffen sei, mit Zustimmung der Parlamentskammern die Regentschaft eintreten würde.<sup>5</sup> Da Ludwigs jüngerer Bruder Otto<sup>6</sup> nicht regierungsfähig war, kam dafür nur Onkel Prinz Luitpold in Frage, der deshalb auf der Kabinettsitzung die Proklamation der Regentschaft und die Einberufung der beiden Parlamentskammern unterschrieb. Beide Urkunden wurden auf den folgenden 10. Juni 1886 datiert und sollten noch am 9. Juni dem Neffen in Neuschwanstein durch eine Kommission mitgeteilt werden. Die Kommission hatte auch den Auftrag, den König in Gewahrsam zu nehmen.

## Gutachten

Das besagte Gutachten der vier Sachverständigen stammte im Wesentlichen nur aus der Feder von Prof. Dr. Bernhard von Gudden.<sup>7</sup> Es weist zunächst auf Erbfaktoren und auf den Geisteszustand S.K.H. Prinz Ottos von Bayern, des jüngeren königlichen Bruders, hin, dessen Krankheit »Züge erkennen läßt, deren Verwandtschaft mit gewissen Erscheinungen seiner Majestät sich unwillkürlich und unabweisbar aufdrängt«.<sup>8</sup> Es folgen dann Symptome wie Menschenscheu, Erregung und Gereiztheit bis hin zu Wutausbrüchen und Tätlichkeiten, Halluzinationen, Illusionen und motorische Erregung, die anhand von vielen Beispielen erläutert werden. Professor von Gudden konstatierte Paranoia, damals eine Sammelbezeichnung für Geisteskrankheiten wie zum Beispiel Schizophrenie.<sup>9</sup>

Der Versuch, in den frühen Morgenstunden des 10. Juni den König festzusetzen, scheiterte an der Dienerschaft und der lokalen Gendarmerie. Nachdem am 11. Juni die königstreue Gendarmerie abgelöst worden war, traf gegen Mitternacht dieses Tages die zweite Kommission ein. Das Vorhaben gelang diesmal. Die Entscheidung, den König nach Schloss Berg am Starnberger See zu bringen, war kurzfristig in der Nacht zuvor gefallen. Am Pfingstsonntag, den 13. Juni 1886, fanden Ludwig II. und Professor von Gudden am Abend unter ungeklärten Umständen gemeinsam den Tod im See. Ein Mythos war geboren.<sup>10</sup>



König Ludwig II. (1864–1886) in Chevaulegers-Uniform

Foto: Franz Hanfstaengl, 1876, Slg. Liebhart

## Mythos und Wirklichkeit

Keine Gestalt der bayerischen Geschichte hat es geschafft, so mit Bayern identifiziert zu werden wie Ludwig II.<sup>11</sup> Wenn wir ihn unkritisch, allein vom Gefühl bestimmt, verehren, ja verklären, so hat das nicht nur mit dem menschlichen Mitgefühl und der Empathie, sondern auch mit der bayerischen Identität zu tun. Die Wissenschaft tut sich gegenüber einem Mythos schwer. Aber: Man misst Könige und Staatsmänner nach ihrem politischen Wirken, dies gilt auch für den »Märchenkönig«, der laut Verfassung von 1818 nicht nur herrschen, sondern auch regieren musste. Ludwigs angebeteter Freund Richard Wagner überliefert schon 1866 ein erschreckendes Bild des 21-jährigen. Der junge Herrscher zeigte einen »Widervillen gegen ernstliche Beschäftigung mit Staatsinteressen«.<sup>12</sup> Die königliche »Familie, der ganze Hof« wären ihm »widervärtig, das Arme- und Soldatenwesen verhaßt, der Adel lächerlich, die Volksmasse verächtlich« gewesen. Nur in Sachen Religion, schreibt Wagner, war er »ernst und inbrünstig«.

Entgegen vorherrschender Meinung besaß Ludwig II. durchaus politisches Interesse.<sup>13</sup> Was dem Monarch aber abging, war die nötige politische Willensstärke. Dies bemerkte schon scharfsinnig Otto von Bismarck.<sup>14</sup> Ludwigs notorische Willensschwäche führte schließlich auch sein persönliches Ende herbei.

## Seelische und körperliche Probleme

Niemand kann ernsthaft bezweifeln, dass der König an seelischen und körperlichen Problemen litt. Heinz Häfner<sup>15</sup> kon-



Schloss Neu-Hohenschwangau oder Neuschwanstein, 1887 Foto: Schradler, Slg. Liebhart

statiert eine im Alter von sieben Monaten durchgemachte eitrige Hirnhautentzündung mit der Folge lebenslanger, mitunter schwerer Kopfschmerzen, Schlafstörungen und erhöhter Empfindsamkeit. Der subtotale Zahnverlust sei mit lange vorherrschenden Schmerzen einhergegangen, was ihn sprachlich und ästhetisch behinderte. Unbestritten ist die außergewöhnliche Fantasiebegabung des Monarchen, was schon die Zeitgenossen bemerkten. Sein Interesse für Literatur, Theater, Kunst, Architektur und Musik war echt und tiefgehend. Die Verbindung mit Richard Wagner war gefühlsintensiv und romantisch-schwärmerisch. »Krankhaft« scheint die Bausucht gewesen zu sein, die zur privaten Verschuldung führte. Die Geldbeschaffung stürzte Ludwig endgültig seit 1884 in eine Phase der Verzweiflung bis hin zum Selbstmordgedanken. Die moderne Diagnostik stellt fest, dass Ludwig II. ein narzisstisch übersteigertes Selbstbewusstsein besaß und deshalb zu Hochmut und Überheblichkeit (Gottesgnadentum) auch gegenüber der eigenen Familie neigte. Hinzu traten die homoerotische Disposition und eine soziale Phobie, die krankhafte Angst vor größeren Menschenansammlungen. Als Folge stellte sich eine Vermeidungshaltung ein, die auch zur Vernachlässigung der repräsentativen Pflichten seines Amtes führte. Die Zahnschmerzen betäubte der König mit Chloral. Er neigte auch zu hohem Alkoholgenuss und zu ungesunder Ernährung. Sein Sexualleben blieb zeitlebens unregelmäßig, an der Homosexualität gibt es keinen begründeten Zweifel. Diese Veranlagung machte ihm zeitlebens zu schaffen, seine bekannten, aus dem Zusammenhang gerissenen Tagebuchauszüge<sup>16</sup> zeigen den inneren Kampf mit ihr.

### Gründe der Entmündigung

Am 7. Juni 1886 trat das Kabinett im Beisein Prinz Luitpolds zusammen. Während der Aussprache erschien auch Prof. Dr. von Gudden. Er kam in seinem Bericht zum Ergebnis, »daß Seine Majestät der König infolge schwerer geistiger Erkrankung dispositionsunfähig und regierungsunfähig sei«.<sup>17</sup> Gudden konstatierte, dass der Zustand als »unheilbar« bezeichnet werden müsse, er würde »länger als ein Jahr dauern«. Diese Aussage war der schon geschilderten Verfassungslage geschuldet. Einen möglichen und wünschenswerten Thronverzicht lehnte von Gudden interessanterweise ab: »Entweder seien Seine Majestät der König krank oder nicht.«<sup>18</sup> Was soll ein Thronverzicht eines Kranken »bedeuten«, fragte von Gudden? Der Mediziner führte dann weiter aus: »Nach den aktenmäßigen Schilderungen seien bei seiner Majestät alle normalen, natürlichen Gefühle zu Verlust gegangen; ein Gemisch von Haß, Abscheu oder Furcht beherrschte Allerhöchstdieselben. Die berechnigte Annahme einer schweren geistigen Erkrankung erkläre und entschuldige alle diese Ausschreitungen.«<sup>19</sup> Sollte der König abdanken und nicht für geisteskrank erklärt werden, würde er »mit Ausschreitungen belastet« bleiben, »die vom ethischen Standpunkte schrecklicher nicht gedacht werden können. Nur die sofortige Behinderungserklärung sei die der Sachlage angemessene, das Andenken Seiner Majestät schonende Maßregel.«<sup>20</sup> Um welche Ausschreitungen ging es?

### »Ausschreitungen«

Am 6. Januar 1886 schrieb Minister von Lutz vorsichtig an den König, dass im Landtag »über alle möglichen wahren, erdichteten oder entstellten Vorgänge am Hoflager«<sup>21</sup> gesprochen werden könnte. Vier Monate später berichtete der Ministerrat am 5. Mai 1886 dem König über die gescheiterten Gespräche mit einflussreichen Landtagsabgeordneten wegen einer möglichen Schuldenübernahme. Unter anderem sei gesagt worden: »Die Stimmung im Lande sei der Art, daß jede Discussion die Aufregung bis zum Ueberlaufen steigern und Dinge ans Licht bringen könne, über die man sich entsetzen würde.«<sup>22</sup> Die Finanzlage »sei aber nicht das Einzige, was im Volke Anstoß erzeuge, ja dieselbe sei noch das geringere Uebel. (...) Ueber die Umgebung Seiner Majestät seien die schlimmsten Gerüchte im Umlauf.«<sup>23</sup> Dazu heißt es weiter: »Es ist ebenso wahr als bedauerlich, daß der Aufenthalt einer Mehrzahl von Reitersoldaten am königlichen Hoflager allenthalben besprochen und im Sinne eines unsittlichen Verhältnisses gedeutet wird.«<sup>24</sup> Diese Zitate sind von ausschlaggebender Bedeutung. Sie beweisen, dass es nicht allein um die Finanzlage, sondern vor allem um »Unsittliches«, um die Homosexualität und den Umgang mit minderjährigen Reitersoldaten, den Chevaulegers, ging. Dieser »Doppelskandal« hätte die Lola-Montez-Affäre des Großvaters noch übertroffen. Die Entmündigung eines Erkrankten erschien für die Öffentlichkeit in der Tat als die elegantere Lösung. Von den hier geschilderten Zusammenhängen wollen die Ludwig-Verehrer nichts hören, obwohl dies den damals in der Öffentlichkeit stehenden Persönlichkeiten bis hinauf zu Bismarck geläufig war. Die Homosexualität an sich stellt für uns heute kein Problem dar, aber die damit verbundenen »Ausschreitungen«, was auch immer darunter zu verstehen ist. Dafür ein Quellenzeugnis. Am 23. April 1886, also noch vor der Entmündigung, schrieb der ehemalige Landtagsabgeordnete, Archivar und katholische Publizist Joseph Edmund Jörg an den Landtagspräsidenten Karl Freiherrn von Ow-Felldorf: »Um die Schulden der Kabinettskasse handelt es sich erst im zweiten Theile. Die Wahrheit ist, dass der König geistesgestört ist, und zwar ist sein Irrsinn boshafter und gewalthätiger Natur, so dass zuletzt förmliche Mordlust eintreten

wird. (...) Der Umstand, dass er sich zur Bedienung mit jungen Soldaten umgibt, hat die natürliche Folge gehabt, dass man die Wahrheit im ganzen Lande weiß. Erst gestern hat Frau Gräfin Adelmann hier erzählt, dass zwei Soldaten von der Escadron ihres Sohnes in Freising, welche zu Sr. Majestät befohlen waren, der Eine mit luxirtem Daumen,<sup>25</sup> der andere mit ausgeschlagenem Auge zurückgekommen seien. Letzterer habe 40 000 Mark als Schweigegeld und Abfindung erhalten. Nun soll der Landtag den Ministern das Alles vertuschen helfen!<sup>26</sup>

Alles in allem ging es bei der Entmündigung nicht nur um die privaten Bauschulden, sondern auch um die Homosexualität und die sich immer schwieriger gestaltende Regierungstätigkeit.

Heinz Häfner unterstellt, dass die Initiative zur Entmündigung von der königlichen Familie ausgegangen sei.<sup>27</sup> Onkel Prinz Luitpold und sein Sohn Prinz Ludwig, der spätere König Ludwig III., die mit ihrem Vermögen für die Schulden des Familienoberhaupts mithafteten, sollen nach der Macht gestrebt haben. Meines Erachtens kann die Initiative genauso vom Ministerpräsidenten Dr. Johann von Lutz<sup>28</sup> ausgegangen sein, die natürlich ohne Mitwirkung des Königlichen Hauses keinen Erfolg haben konnte.

#### Wider den Zeitgeist

Ludwig II. ist aufgrund seiner Schlossbauten<sup>29</sup> und der mysteriösen Todesumstände »unsterblich«<sup>30</sup> und zu einer »Kultfigur« geworden. Dies verdeckt andere interessante Aspekte seiner Persönlichkeit, die es wert sind, nicht nur erwähnt, sondern auch untersucht zu werden. Dass er in vielen, aber nicht in allem, wie etwa das Interesse an der Technik<sup>31</sup> zeigt, gegen den Zeitgeist lebte, ist an sich nichts Neues. Die politischen Umstände haben es ihm auch nicht leicht gemacht, regierte er doch von 1864 bis 1886 in einer politischen, wirtschaftlichen und sozialen Umbruchszeit. In den ersten sieben Jahren seiner Regierung entschied sich die »deutsche Frage« in der kleindeutschen Lösung. Im »Deutschen Krieg« von 1866 besiegte das Königreich Preußen unter seinem Ministerpräsidenten Otto von Bismarck Bayern und Österreich. Während Österreich aus Deutschland hinausgedrängt wurde, gründete Bismarck nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870 das zweite Deutsche Reich unter Preußens Führung. Weder den 1866er noch den 1870er Krieg, geschweige denn das neue Reich hat der König wirklich gewollt. Seine Minister setzten ihn vor vollendete Tatsachen.<sup>32</sup> Der König lehnte alles Militärische ab. So sagte er 1873 zu Felix Dahn: »Ich hasse, ich verachte den Militarismus.«<sup>33</sup> Das Kriegshandwerk würde den Menschen abstumpfen und für Geistiges unfähig machen. Der deutsche Nationalismus, der vor und nach der Reichsgründung 1871 die Menschen begeisterte, war für ihn ein unseliger »Deutsch-Schwindel«.<sup>34</sup> Zu Richard Wagner sprach er 1878 von einem »elende(n) deutsche(n) Reich«.<sup>35</sup> Es fällt auf, dass der bayerische König weder deutschnational noch militaristisch eingestellt war. Gegen den Zeitgeist, wenn auch in bester Gesellschaft mit allen Herrschenden und Konservativen, war seine Ablehnung des Sozialismus und der Sozialdemokratie wie auch des Liberalismus. Sozialisten und Liberale forderten eine Parlamentarisierung und mehr Mitbestimmung. Dies empfand der König als Anhänger der konstitutionellen Monarchie als Bedrohung seiner Macht. Hier war er sich mit Bismarck einig.<sup>36</sup> Während die Elite Deutschlands seit den 1870er Jahren immer antisemitischer wurde, finden wir bei Ludwig II. eine klare Ablehnung dieser Entwicklung. Im Herbst 1881 lehnte der Antisemit Richard Wagner den jüdischen Dirigenten Hermann Levy für seinen Parsival ab. Der König stellte Wagner vor die



König-Ludwig-Denkmal am Rathaus von Schwangau

Foto: W. Englert, 1995

Alternative, entweder mit Levy oder keine Aufführung mit dem Hoforchester. Nachdem Wagner einlenkte, schrieb ihm der Monarch am 1. Oktober 1881: »Daß Sie, geliebter Freund, keinen Unterschied zwischen Christen und Juden bei der Aufführung Ihres großen, heiligen Werkes machen, ist sehr gut; nichts ist widerlicher, unerquicklicher als solche Streitigkeiten; die Menschen sind ja im Grunde doch alle Brüder, trotz der confessionellen Unterschiede.«<sup>37</sup> Diese Worte wurden 60 Jahre vor dem Holocaust von einem deutschen Herrscher einem bekennenden Antisemiten geschrieben! Die Antwort Richard Wagners ließ an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig: »dass ich die jüdische Race [Rasse] für den geborenen Feind der reinen Menschheit und alles Edlen in ihr halte: dass namentlich wir Deutsche an ihnen zu Grunde gehen werden, ist gewiss, und vielleicht bin ich der letzte Deutsche, der sich gegen den bereits alles beherrschenden Jüdischismus als künstlerischer Mensch aufrecht zu erhalten wusste.«<sup>38</sup> Wie anders dazu der König, der den Nationalismus, den Militarismus, den Antisemitismus, aber auch den Sozialismus und die Forderungen nach mehr Demokratie und Parlamentarisierung entschieden ablehnte. Allerdings träumte Ludwig II. von der Wiedereinführung des Absolutismus,<sup>39</sup> weil nur er ihm unbegrenztes und unbeschränktes Bauen ermöglicht hätte.

#### »Königsdämmerung«

Das Haus der Bayerischen Geschichte veranstaltet unter dem Thema »Götterdämmerung – König Ludwig II. und seine Zeit« vom 14. Mai bis 16. Oktober 2011 eine Ausstellung auf Schloss Herrenchiemsee. Anlass ist die 125-jährige Wiederkehr

des Todes Ludwigs II. Mit dem Begriff »Götterdämmerung« bezeichnet Richard Loibl »den Untergang der alten und das Heraufdämmern der neuen Welt«,<sup>40</sup> den Übergang vom Agrarstaat zum Industriestaat, den sich abzeichnenden Wandel von der konstitutionellen Monarchie hin zur parlamentarischen Demokratie. In dieser Epoche wäre Ludwig II. gleichsam ein Anachronismus gewesen. Aus der Sicht der Revolution von 1918, die zum Sturz der Monarchie in Bayern führte, war sie der Schluss einer Entwicklung, die mit Ludwig II. begann, unter Prinzregent Luitpold weiterlief und vom letzten König nicht wahrgenommen wurde. Der Erste Weltkrieg trug das Seine dazu bei. Die konstitutionelle Monarchie mit ihren Beamtenregierungen erwies sich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts als »geschwächte, brüchige und innerlich hohle Staatsform«.<sup>41</sup> Ludwig II. zog sich seit 1871 in seine »Traumwelt« zurück, sein Nachfolger Luitpold repräsentierte nur und ließ die Verwaltung gewähren und König Ludwig III. zog keine möglichen Konsequenzen und glaubte bis zuletzt an einen »Siegfried«. So gesehen begann sich schon in der Regierungszeit Ludwigs II. das Ende der Monarchie in Bayern abzuzeichnen, die »Königsdämmerung«.

Anmerkungen:

- <sup>1</sup> Zitat bei Wilhelm Wöbking: Der Tod König Ludwigs II. von Bayern. Eine Dokumentation. Rosenheim 1986, S. 344.
- <sup>2</sup> Zitat bei Wöbking, S. 345.
- <sup>3</sup> Nächster männlicher Verwandter und damit Thronerbe.
- <sup>4</sup> Zitat bei Wöbking, S. 345.
- <sup>5</sup> Alfons Wenzel: Bayerische Verfassungsurkunden. München/Stamsried 2002, S. 25. – Zuletzt, knapp Gerhard Immler: Die Entmachtung König Ludwigs II. als Problem der Verfassungsgeschichte. In: Götterdämmerung. König Ludwig II. und seine Zeit. Aufsätze zur Bayerischen Landesausstellung 2011. Augsburg 2011, S. 55–59.
- <sup>6</sup> Zu Otto mit den wichtigsten Dokumenten Cajetan Freiherr v. Aretin: Die Erbschaft des Königs Otto von Bayern. München 2006, S. 14. Otto soll an fortgeschrittener Syphilis (Paralyse), Paranoia, Dementia praecox oder modern gesagt an einer Psychose aus dem schizophrenen Formenkreis gelitten haben. Vgl. dazu zuletzt Heinz Häfner: Ein König wird beseitigt. Ludwig II. von Bayern. München 2008, S. 330–346. Häfner geht von Paralyse aus.
- <sup>7</sup> Abgedruckt bei Wöbking, S. 306–318.
- <sup>8</sup> Zitat bei Wöbking, S. 306.
- <sup>9</sup> Dazu zuletzt Häfner (wie Anm. 6); Hans Förstl: Ludwig II. als Patient. In: Götterdämmerung. König Ludwig II. und seine Zeit (wie Anm. 5), S. 69–74, bes. S. 73 (Tabelle).
- <sup>10</sup> Katharina Sykora (Hg.): »Ein Bild von einem Mann«. Ludwig II. von Bayern. Konstruktion und Rezeption eines Mythos. Frankfurt/New York 2004; Götterdämmerung. König Ludwig II. und seine Zeit (wie Anm. 5), S. 210–263.
- <sup>11</sup> Die Literatur zu ihm ist unübersehbar geworden. Bis 1985: Eduard Hanslik/Jürgen Wagner (Hg.): Ludwig II. König von Bayern (1845–1886). Internationale Bibliographie zu Leben und Wirkung. Frankfurt a. M. 1986; Ludwig Hüttl: Ludwig II. König von Bayern. Eine Biographie. München 1986; Wilhelm Liebhart: Bayerns Könige. Königtum und Politik. Frankfurt 1997, S. 143–185 mit der wichtigsten bis 1994 erschienenen Literatur; zuletzt Bibliographie in: Götterdämmerung. König Ludwig II. und seine Zeit (wie Anm. 5), S. 264–272. –

- Biografien: Ludwig Hüttl: Ludwig II. König von Bayern. München 1986; Hermann Rumschöttel: Ludwig II. von Bayern. München 2011 (Taschenbuch).
- <sup>12</sup> Zitat und folgende bei Rupert Hacker (Hg.): Ludwig II. von Bayern in Augenzeugenberichten. München 1986, S. 109.
  - <sup>13</sup> Christof Botzenhart: »Ein Schattenkönig ohne Macht will ich nicht sein.« Die Regierungstätigkeit König Ludwigs II. von Bayern. München 2004. – Es fehlen zentrale Quellen für die gesamte Regierungszeit, was sehr merkwürdig ist, weil sie ursprünglich vorhanden gewesen waren, so Botzenhart, S. 4–13.
  - <sup>14</sup> Anton Memminger: Der Bayernkönig Ludwig II. Würzburg 1933, S. 159f.
  - <sup>15</sup> Wie Anm. 6, S. 460–463.
  - <sup>16</sup> Edir Grein (d. i. Erwin Riedinger): Tagebuchaufzeichnungen von Ludwig II. König von Bayern. Schaan 1925; Franz Merta: Die Tagebücher König Ludwigs II. von Bayern. Überlieferung, Eigenart und Verfälschung. In: ZBLG 53 (1990), S. 319–396.
  - <sup>17</sup> Zitat bei Wöbking, S. 338. Folgendes ebd.
  - <sup>18</sup> Wöbking, S. 339.
  - <sup>19</sup> Ebd.
  - <sup>20</sup> Ebd.
  - <sup>21</sup> Zitat bei Wöbking, S. 287.
  - <sup>22</sup> Wöbking, S. 299.
  - <sup>23</sup> Wöbking, S. 300f.
  - <sup>24</sup> Wöbking, S. 305.
  - <sup>25</sup> Bedeutung: Ausgerenkt.
  - <sup>26</sup> Dieter Albrecht: Joseph Edmund Jörg, Briefwechsel 1846–1901. Mainz 1988, S. 484 Nr. 349.
  - <sup>27</sup> Häfner (wie Anm. 6), S. 239–246.
  - <sup>28</sup> Walter Grasser: Johann Freiherr von Lutz (eine politische Biographie) 1826 bis 1890. München 1967; Karl Möckl: Johann (Freiherr von) Lutz (1826–1890). In: Fränkische Lebensbilder. 14. Band. Neustadt a. d. Aisch 1991, S. 211–242.
  - <sup>29</sup> Hans Gerhard Evers: Ludwig II. von Bayern. Theaterfürst – König – Bauherr. München 1986; Michael Petzet/Achim Bunz: Gebaute Träume. Die Schlösser Ludwigs II. von Bayern. München 1995.
  - <sup>30</sup> Vgl. dazu Dietmar Schulze: Ludwig II. Denkmäler eines Märchenkönigs (Schriftreihe des Bayer. Landesamtes für Denkmalpflege 2). München 2011.
  - <sup>31</sup> Jean Louis Schlim: Ludwig II. Traum und Technik. München 2001.
  - <sup>32</sup> Knapp dazu Liebhart, Bayerns Könige (wie Anm. 11), S. 160–170.
  - <sup>33</sup> Zitat von 1873 bei Franz Merta: »Gottes Licht auf Erden zu verkünden.« Das Herrscherethos König Ludwigs II. von Bayern und die Entstehung des König-Ludwig-Kults. In: ZBLG 56 (1993), S. 725–768, hier S. 738, Anm. 58.
  - <sup>34</sup> Zitat von 1871 bei Merta, Herrscherethos, S. 738.
  - <sup>35</sup> Zitat von 1878 ebd.
  - <sup>36</sup> Wilhelm Liebhart: Otto Fürst von Bismarck. In: Jürgen Bialuch (Hg.): Gestalten um den Märchenkönig. Reutlingen 1994, S. 132–144; Dieter Albrecht: König Ludwig II. von Bayern und Bismarck. In: Historische Zeitschrift 270 (2000), S. 39–64; in Unkenntnis der erstgenannten Beiträge: Wilhelm Kaltenstadler: Ludwig II. – Preussen – Bismarck. Die Königskatastrophe in neuer Sicht. Greiz 2010.
  - <sup>37</sup> Otto Strobel (Bearbeiter): König Ludwig II. und Richard Wagner. Schriftwechsel. Dritter Band. Karlsruhe 1936, S. 226.
  - <sup>38</sup> Zitat ebd., S. 230.
  - <sup>39</sup> Botzenhart (wie Anm. 13), S. 212–218; ein Verfassungsentwurf für das von Ludwig geplante Königreich der Kanarischen Inseln.
  - <sup>40</sup> Richard Loibl: Götterdämmerung: König Ludwig II. und Bayern – Mythos und Realität. Eine Einführung in die Ausstellung. In: Götterdämmerung. König Ludwig II. und seine Zeit (wie Anm. 5), S. 15–25, hier S. 16.
  - <sup>41</sup> Helmut Neuhaus: Das Ende der Monarchien in Deutschland 1918. In: Historisches Jahrbuch 111 (1991), S. 102–136, hier S. 131. – Gegensätzlicher Auffassung ist Hans-Michael Körner: Geschichte des Königreichs Bayern. München 2006, S. 17–23 und S. 199f.

Anschrift des Verfassers:  
Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

## Der »gute Engel von Dachau«

Pater Leonhard Roth (1904–1960) in der erörternden Literatur und Belletristik (2. Teil)

Von Wolfgang Beutin

(Schluss)

Albert Hartls »Kosmas und Damian«

Dies ist der Titel eines literarischen Vorhabens, man scheut sich zu sagen einer Dichtung, die es verdient, in der Geschichte der Literatur mitgeführt zu werden. Tatsächlich gab es den Versuch, die aufregende Gegensätzlichkeit der Brüder Leonhard und Josef Roth literarisch in einem Werk zu verarbeiten. Das Bundesarchiv Koblenz verwahrt den sogenannten »Nachlaß

Hartls«, insgesamt 22 Bände. Es handelt sich um handgeschriebene Texte, Schreibmaschinenskripte und Gedrucktes. Darunter befinden sich mehrere Fragmente von Berichten oder Erzählungen, die im Titel mit Personen der Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts aufwarten: Pacelli, Hitler, Stalin. Der neunte und zehnte Band stehen unter der Überschrift »Kosmas und Damian« und umfassen zusammen 355 Seiten. Wer war Albert Hartl? 1904 im oberbayerischen Roßholzen